

Was aber Gott verbunden hat, dass darf der Mensch nicht trennen.

Wer seine Frau aus der Ehe entlässt,
und eine andere heiratet,
begeht ihr gegenüber Ehebruch.

Und wenn sie ihren Mann aus der Ehe entlässt,
und einen anderen heiratet,
begeht sie Ehebruch.

Deutliche und sehr eindeutige Worte, liebe Schwestern und Brüder, die wir im heutigen Evangelium zu hören bekommen haben. Mir steht es nicht zu, diese Worte zu interpretieren, das überlasse ich euch. Ich bin 40 Jahre gemeinsam unterwegs, einige von euch länger oder nicht so lange. Aber eines ist sicher: Ehe ist keine Autobahn, auf der man mit dem Tempomat unterwegs ist, ohne Kreuzung nur Abfahrten. Wäre langweilig. Ehe ist das Leben zweier Menschen, die auf einer Straße, mit Ampeln, Baustellen, Verkehrszeichen in Form von Geboten und Verboten, Kreuzungen, bei denen man nicht immer eins ist, wo es hingehen soll und so weiter und so weiter. Einfach gesagt, das Ehesakrament muss man gemeinsam leben, in dem man sich besinnt, dass man ja zueinander gesagt hat. Und das ist meiner Meinung nach das Problem, weil, heute der Gang zum Traualtar soll der schönste Tag im Leben sein, das ist richtig, aber das Wichtigste, das Versprechen vor Gott mit einem Ja, das gehört „nur so nebenbei“ dazu. Die Folgen sind die ewigen Diskussionen um die Geschiedenen und Wiederverheirateten. Für mich unverständlich, weil sie ja nicht kirchlich, sondern standesamtlich heiraten. Und, auf welcher Straße ist noch kein Unfall passiert.

Es ist und bleibt ein schwieriges Thema, weil es nicht in die heutige Lebensauffassung hineinpasst, in eine Welt, in der es Veränderungen am laufenden Band gibt, jede Idee ist kurzlebig, da passt ein „Vertrag auf Lebenszeit“ genannt Ehe nicht hinein. Das spiegelt sich auch darin wieder, dass das Sakrament der Ehe bei uns das am allerwenigsten gewünschte Sakrament ist, sagt die Statistik. Das Sakrament der Ehe endet für mich nicht mit dem Versprechen vor dem Altar, sondern, dort beginnt es, in dem man in der Zweisamkeit bzw. in der Familie es lebt.

Gott hat den Mann und die Frau als die kleinste Gemeinschaft, die Familie erschaffen. Und da ist unser Glaube an diese Familie und unsere Überzeugung diese zu gründen ganz, ganz wichtig. Jeder Mensch, der glaubt, glaubt auf seine Weise. Jedes Kind, jeder Mann und jede Frau haben seine eigene Art und Weise, zu glauben, den Glauben zu leben und mit ihm durchs Leben zu gehen. Trotz aller Unterschiedlichkeit dürfte aber eins uns allen schon passiert sein: Dass das Glauben oft Schwierigkeiten macht.

Aber Gott zeigt sich nicht im blendenden Licht, - wahrscheinlich könnten wir es gar nicht ertragen. Genauso wenig, wie wir nicht direkt in die Sonne schauen können. Aber Er zeigt sich uns in jedem Augenblick - besonders für den, der hinter die Dinge, den „Kulissen“ schaut. Gott verbirgt sich, nicht um sich zu verstecken, sondern um sich von uns finden zu lassen.

Vielleicht ist das ja auch der Kern des heutigen Evangeliums: Es geht Jesus nicht um die rechtliche Frage von Ehescheidung oder Unauflöslichkeit. Es geht ihm darum, dass wir hinter diese vordergründigen Angelegenheiten schauen und lernen, jeden Menschen - vor allem unseren Ehepartner, unsere Kinder (oder auch unsere Geschwister und Eltern) - als Geschenke Gottes ansehen. Ja, sogar noch mehr: In diesen Menschen begegnet uns Gott. Im Ehepartner, in den Kindern können wir Gott begegnen, ohne dass wir von seiner Herrlichkeit geblendet werden. Jede Begegnung mit dem Nächsten wird zur Gottesbegegnung.

Dass jeder von uns seine Fehler und Schwächen hat, steht dem nicht im Wege. Wenn wir nicht in der Lage sind, in den Menschen, die uns wirklich nahestehen, Gott zu finden, dann können wir ihn nirgends finden. Glauben tut letztlich nur der, der sich darum bemüht, der glauben will.

Vielleicht zeigt uns das, das Erntedankfest, das wir demnächst feiern, wo wir stehen. Wer verlernt hat, hinter die Dinge zu schauen; wer in dem, was uns umgibt, nicht mehr das liebevolle Wirken Gottes sieht, der fragt sich wahrscheinlich auch, warum es noch so ein Fest gibt, wie Erntedank. Wer im Wachsen der Früchte nur das Wirken von Naturgesetzen, von Biologie und Chemie, sieht, der braucht auch nicht zu Danken. Wer in seinem ganzen Hab und Gut nur die Produktion von perfekten Fabriken und das Ergebnis seiner eigenen Hände Arbeit sieht, der braucht nicht zu danken - allerhöchsten vielleicht unserer Wirtschaft. Und wer die Ehe nur als Instrument der Versorgung sieht und nicht als Geschenk der Liebe Gottes zwischen zwei Menschen, der braucht auch nicht Danke sagen

Wer aber genug Phantasie, genug Wille zum Glauben hat, wer Gott sucht auch in den kleinsten Selbstverständlichkeiten unseres Lebens, der kann gar nicht mehr aufhören, Gott zu danken und zu loben. Dann kann schon der duftende Kaffee am Morgen oder das warme Wasser der Dusche ein „Liebesbeweis“ Gottes sein. Wer danken will, der braucht gar nicht mehr nach Gründen zu suchen, um zu danken. Wer danken will, der braucht nur in die Augen des Ehepartners zu schauen, in die Augen der Kinder - um vor Dankbarkeit stumm zu werden.

Wer glauben will, der braucht nicht nach Gottes Spuren zu suchen. Wer wirklich glauben will, der findet Gott auf Schritt und Tritt, in jedem Lachen eines Kindes und in jedem Zuspruch, den ein Mensch gibt. Denn letztlich sind nicht wir es, die Gott suchen. Letztlich ist es Gott, der uns ständig sucht. Wir müssen uns nur finden lassen. Amen.